
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 188. Bromberg, den 18. August 1935

Kameraden herzlich und rauh.

Roman von **Michael Zorn.** Urheberschutz für (Copyright 1935 by) Verlag Scherl-Berlin.

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Leute begannen ihre Rucksäcke zu öffnen — sie musterten den alten Kram aus, den sie monate- oder auch schon jahrelang mit sich herumschleppten, Dinge, von denen sie selbst nicht mehr wußten, wie sie in den Rucksack hineingekommen waren.

Da kamen zum Vorschein:

Steinharte Fußlappen, Nägel, rostige Magazine von Gewehrpatronen, Bindfaden, zerrissene Gurtstücke, unbrauchbare Hosenträger, Messingzünder von Aufschlaggranaten, Fliegerpfeile aus Stahl — eine bestialische Waffe —, leere Zündholzschachteln, verschimmelte Lederstücke, Achselklappen und Knöpfe von russischen Uniformen, leere Konservenbüchsen, zerbrochene ungebrauchte Zahnbürsten, zerkrümelter Hartzwieback, lederne abgerissene Schuhriemen, verschiedene Tapferkeitsmedaillen an dreckigen Bändern, zerknüllte Briefe und Zeitungsfetzen und noch unendlich viel mehr.

Die glücklichen Besitzer musterten jedes Stück mit sorgenvoller, bedauernder Miene — sollten sie es wegwerfen? Oder mitnehmen? Man trennt sich nicht gern von Dingen, die man aus irgendwelchem geheimnisvollen Grunde vier Jahre lang mit sich herumschleppt.

Der Kralizek war der Vernünftigste. Er entleerte seinen Rucksack in einen Winkel der Kaverne.

„So, da liegt der Dreck", sagte er. „Wenn ma hinunterkommen, hol i mir aus dem Verpflegungsmagazin alles, was i brauch' — und neuche Kleider und Schuh hol i ma auch!"

Das leuchtete den Leuten ein. Es kitzelte sie, einmal zu nehmen nach Herzenslust. Denn daß man ein gefülltes Magazin nicht so ohne weiteres dem Feinde überlassen werde, darüber waren sich die Burschen im klaren. Und einer nach dem andern stülpte seinen Rucksack über den Haufen des Schneiders — bis alle Rucksäcke leer waren.

„Was soll ma mitnehmen?" fragte der Fiederer.

Wieder war es der Kralizek, der das Richtige traf.

„Enkere Tapferkeitsmedaillen steckts in die Hosensäck — a paar Handgranaten und Karabinermunition nehmts mit, net viel, aber für alle Fäll', damit mir net in Verlegenheit kommen. Die Eßschalen und Trinkbecher, des Eßzeug tuts eini. Die Decken, die eh verschimmelt sein, könnts alle dalassen, mir tun uns neuche holen — den andern Mist schmeißts weg."

Mit einer gewissen freudigen Geschäftigkeit wurde die Neuordnung der Dinge vollbracht. Scherze und Gelächter füllten die Kaverne. Die eiserne Zeit fiel ab von den gebeugten Schultern der Männer. Tote Zukunft wurde lebendig und wieder erstrebenswert. Kleine Wünsche flatterten auf wie schene Vögel, die das Fliegen lernen sollten.

Wie lange noch — wieviel Tage? Der letzte Dienst am Vaterlande legte sich wie eine drückende Last auf die Seelen der Männer.

Fort — nur fort!

Warum erst morgen? Nicht das Pflichtgefühl, nur die Kameradschaft würde sie halten, auszuharren bis zur morgigen Nacht. Dann aber würden sie gehen — dorthin, wohin sie gehörten. Sie verstanden auf einmal nicht mehr, warum sie vier lange, qualvolle Jahre fern der Heimat ausgehalten hatten.

Das Warum wurde riesengroß. Keiner von ihnen konnte Antwort darauf geben.

So saßen sie im Licht der flackernden dünnen Kerzen. Verstummt, mit den eigenen stürmenden Gedanken beschäftigt. Fragen brannten in ihnen, die sie nicht in Worte kleiden konnten.

Nur eines hatten sie in sich aufgenommen als unwiderruflichen Willen: Heim!

*

Draußen, am Beobachterstand, schüttelte der Rothschädel sorgenvoll den Kopf.

„Weißt, Rottenmanner", sagte er, „jetzt wirst deine Wunder erleben. Die Hauptsach' is, daß ma die fünf Lackeln richtig z'Haus bringen. Wirst segen, da gibt's ka Halten net. Seitdem mir die G'wißheit ham', daß unser Krieg zu End ist, ziagt's sogar mi aus den Dreckleben außi, wo i am Tauern eh nur a leere Hütten stehen hab'. G'wiß muß i dös Dachel gründlich ausbessern. Wie i das letztemal daheim war, da san die Schindel schon morsch g'wesen. — Na — was red' i denn da für an Unsinn ... I denk ma die Sach so:

Heut, wann der Gairinger aufikommt, schickma mein G'werhrl und den Friederer seins gleich 'nunter auf Cismon. Und mein Vorschlag is, daß i und der Fiederer mit abigehen und den Staffel z'ruckführen tun. Das heißt, der Fiederer und i gehen nur z'ruck hinter die Brentabrucken — weißt, dorthin, wo das Bachel ein' großen Knick macht, halbwegs zwischen Cismon und Feltre. Dort schaut der Felsen aus wie a Festung, dort gehen wir zwa in Stellung mit die G'wehrln und warten auf enk.

Den Gairinger, den schick i dann weiter hintri bis zur kleinen Kirchen. Wann ihr dann z'ruckgehen tuts, dann san mir zwa da, wann was passieren tat.

Und die zwa G'wehrln vom Zinner und vom Mathes, die tuts halt in Gottes Namen einischmeißen in die Kavern — und der Zinner kann s' dann sprengen. So brauchts die Maschinen net abi zum schleppen. Mit eure Karabiner und die Handgranaten werds schon bis zu uns durchkommen."

Der Rottenmanner nickte. Ja, was der Rothschädel sagte, hatte Hand und Fuß — so wollte er es machen. Das war das einfachste, und man brauchte sich mit den schweren Waffen nicht zu schleppen. Waren es doch fünf gute Stunden hinunter nach Cismon, und die Frenzellaschlucht, die man passieren mußte, lag unter dem Sperrfeuer der feindlichen Batterien.

Freilich — der Feind, der schien heute reger als je. Die Granaten kamen wieder, und die eigene Front lag unter schwerem Minenfeuer. Nur die Infanterie rührte sich nicht. Kein Wunder, es waren Sizilianer drüben, nicht gerade Kerntruppen des italienischen Heeres. Für die Zweite MG-Abteilung war heute — bis jetzt — nicht viel zu tun gewesen. Aber das konnte sich ändern. Man mußte wohl auf alles gefaßt sein. Dem Toni wurde schwer

ums Herz, wenn er daran dachte, daß sein Regiment heute nacht aus der Stellung ging. Aber er hatte den Befehl, bis morgen abend zu halten, und das würde er tun. Später — was dann kam, konnte er sich nicht vorstellen. Sein Bub kam ihm in den Sinn, und Freude flutete auf. Der würde sich wundern, ihn daheim zu sehen. Dann wieder kam Trauer um das verlorene Weib. Ja — wenn seine Maria das noch hätte erleben können!

Der Toni schüttelte diese Gedanken ab, wurde wieder hart. Nur an nichts denken — aushalten jetzt, bis die Sache zu Ende war. Der Hund hatte die kalte Schnauze in die Faust des Mannes geschoben. Er fühlte wohl, wie die Seele seines Herrn in Unsicherheit und Freude schwankte.

„Ja, Rothschädel", sagte der Rottenmanner, „die Hauptsach' is, daß man alle z'ruckkommen. I denk, daheim wird's dann schon werden. Mir müssen uns halt wieder dran g'wöhnen, als Holzknecht oder Bauern zu leben."

Er nickte dem Freunde zu und ging in die Kaverne. Auch er wollte bereit sein, wenn der Rückzug kam. Unten fand er seine Leute schon fertig. Die Umgruppierung war schnell erfolgt, jetzt saßen sie da und sahen ihn an. Wie auf einen neuen Menschen blickten sie — und fühlten kaum, daß auch sie im Begriff waren, neue Menschen zu werden. Aus grauen, vertrockneten Larven neue Geschöpfe.

Der Peter Zinner fehlte; er war drüben beim Kadetten und hockte dort stumm aber hilfsbereit vor dem Eingangsloch der Kaverne. Der junge Ungar hatte alles zum Abstieg vorbereitet. Jetzt saß er da und schrieb in einem Büchlein. Schrieb und schrieb, bis es dem Peter Zinner zu dumm wurde.

„Was tust denn da schreiben?" forschte er.

Meszlényi lächelte. „Das ist mein Tagebuch", antwortete er, „und jetzt habe ich aufgeschrieben, daß der Peter Zinner bei mir ist, um mir beizustehen . . ."

Der Peter staunte mächtig. „Na — aber — alles hast aufg'schrieben?" fragte er.

Der Ungar nickte. Ja, alles — vom ersten Tag an bis jetzt. Wenn er fallen würde, dann würde man vielleicht seiner Mutter das Büchlein senden . . .

Der Zinner machte mit der Faust eine wegwerfende Geste.

„Fallen?" sagte er. „Damit is nix. Jetzt is die G'schicht zu End', und mir gengen heim auf Obersteiger. Und i wer schon aufpassen, daß dir nix passiert."

Dann war der Peter wieder still. Soviel hatte er schon lange nicht gesprochen. Aber mit dem Jungen ging es ganz gut, der hatte so etwas Eigenes in den Augen. Da brauchte man sich nicht zu schämen, wenn man etwas sagen wollte.

*

Eismon ist ein kleines, zerschossenes italienisches Dörfchen, angelehnt an die Felshänge des Brentadurchbruches. Es hatte etwa zwanzig Steinhäuser und Häuschen, die alle mehr oder weniger beschädigt waren.

Die am Felsen kleben, liegen im Deckungswinkel. Sie sind nicht eingeschlossen, wie der Fachausdruck heißt. Und in diesen wenigen benutzbaren Wohnstätten hauste die Pferdestaffel der Zweiten MG-Abteilung unter dem Kommando des Josef Gairinger, der auch für die leiblichen Bedürfnisse seiner Kameraden droben in der Stellung zu sorgen hatte. Bevor wir uns aber mit den höchst wichtigen Tätigkeiten des Gairinger befassen, werden wir diesen Siebenten in der Reihe der handelnden Personen vorstellen.

Der Jozef — oder Sepp — Gairinger ist zweiunddreißig Jahre alt, kräftig, untersetzt, mit einem Ansatz zur Behäbigkeit, die er sich als Verwalter der Küche langsam angezüchtet hat.

Man muß doch „kosten", wenn man etwas kocht — oder nicht? Er ist ein „G'studierter", hatte einmal, vor langer Zeit, ein Schullehrer oder ein Geistlicher werden sollen. Aber es war ihm nicht geglückt. Er wurde nicht der Stolz der Familie Gairinger, da irgendeine dralle Magd sein Sinnen und Trachten gefangen nahm und von dem geplanten Studium ablenkte.

Als die Mutter Gairinger auf dieses ängstlich gehütete Geheimnis kam, warf sie die Magd aus dem Hof hinaus, und der Sepp mußte ins Holz, was ihm, der an gemütliche Stubenarbeit gewöhnt war, recht schwer fiel. Aber schließlich fand er sich darein. Eigentlich war er froh über diese Lösung, sein Herz hing nun einmal an den Mädeln.

Seit vier Jahren war er im Krieg. Er hatte von Anfang an die Funktion des Nährvaters wahrgenommen. Was aber nicht sagen will, daß der Sepp sonst zu nichts zu gebrauchen war. Wenn die Kriegszeiten schlecht waren und die Mannschaften knapp an den Maschinengewehren, so stieg er aus eigenem Antrieb fluchend in die Stellung hinauf, legte sich hinter eines der Gewehre und schoß präzis und gut, bis wieder reine Luft war. Dann ging er — auf den Krieg, die Welt und sein mädchenloses Dasein fluchend — hinab, zu seiner Küche und zu den Gäulen zurück. Er wurde bisher nicht verwundet und hatte das Mannschaftsdienstzeichen und die kleine „Silberne".

Für die sechs oben in der Kaverne hätte er mit Tod und Teufel gerauft. Er war immer darauf aus, mit List und Gewalt die größten und besten Bissen für die Zweite MG-Abteilung beim Verpflegungsfassen zu erkämpfen. Die sechs hatten nie gehungert — immer war es ihm gelungen, etwas aufzutreiben. Sperrfeuer hemmte seine Versorgungsarbeit keineswegs — die Fressalien in einem Hafersack auf dem Rücken, schlängelte er sich durch zu seinen Leuten.

„Der Gairinger werd schon kommen", das wußten die Leute oben in der Kampfstellung. Er kam, er kam immer und zur richtigen Zeit. Schnaufend warf er dann Speck, Würste, Brot — gestohlen aus der Feldbäckerei, die dieses Brot für die Herren Verpflegungsbeamten buk — in der Kaverne auf den Boden, stellte noch eine Blechbuddel guten Schnaps daneben, wischte sich den Schweiß aus den Augen und sagte fröhlich: „Da bin i — Leut, kommts fressen!"

Eine Einladung, der unbedingt Folge geleistet wurde. Er war ein guter Kerl, alles in allem, anhänglich und aufopfernd wie selten einer.

Aber — er dichtete, der Lackel!

*

Jetzt saß er an der Leitung und horchte auf das, was ihm der Rottenmanner erzählte.

„Jo — jo —", sagte er, „i hab' dös schon g'spürt, daß die G'schicht a End' hat. Der tschechische Feldwebel vom Magazin, der Lump, gibt nix mehr außi — und die Baracken is voll von lauter guten Sachen. Salami — na, i sag dir's, Rottenmanner, da möcht' dir das Wasser im Maul z'sammenlaufen. Und Kas und Speck und Mehl . . .

Aber Schmarrn! Der Tschech gibt nix mehr. Holla, hab' i mir denkt, da steckt was dahinter! Na — siegst es, da hast es: Der Krieg is aus, und der Lackel möcht' am liebsten sein Magazin denen Wallischen geben. Na, der wird sich aber wundern, wenn mir siebene zu ihm auf Besuch kommen!"

Er horchte wieder.

„Ja — i hab' verstanden! — Und der Rothschädel macht dös andere. Wenn i dann auf Feltre bin, schick' i euch gleich was zum Futtern. Ja — und — Rottenmanner — machts den letzten Tag keine G'schichten net, damit mir die Leut g'sund z'ruckkriegen. Und auf Wiedersehen, Toni! Tust aufpassen auf dich, denk an dein' Buben!"

Er hing den Hörer ab.

Dann wurde er geschäftig. Indes die englischen und französischen Batterien ohne Schaden über sein Quartier hinwegsangen und die eisernen Grüße irgendwo hinten im Felde krepierten, rannte er fluchend hin und her, trieb die Tragtierführer aus ihren Schlaflöchern und richtete alles zum Abmarsch. Er war fertig, ehe die Nacht anbrach.

Zwei Leute mit zwei Gewehrtragtieren und ausgiebigem Mundvorrat hatte er in der Dämmerung hinaufgesandt. Jetzt konnten der Rothschädel und der Fiederer kommen. Dann hieß es zurück!

(Fortsetzung folgt.)

Der Vater der Kathederblüten.

Von Ch. Hünerberg.

Durch Zufall gerieten mir in einem Konvolut Schriften, alte, handschriftliche Aufzeichnungen, in die Hände, die ich anfangs, da die ersten Seiten fehlten, für harmlose Niederschriften, sogenannte „Kathederblüten", hielt, bis ich beim weiteren Durchblättern auf den Namen Galetti stieß und weiteres Forschen die Gewißheit gab, daß es sich um tatsächliche Aussprüche handelte. Die Versehen, welche Galetti beim mündlichen Vortrag entschlüpften, kann man weniger ein „Versprechen" als ein „Verdenken" nennen. Deshalb besitzen sie für jeden, der Sinn für Humor hat, einen so großen Wert. Proben davon können dem anerkannten literarischen Verdienste des Mannes, von dessen einfachem Lebensgang ein kurzer Abriß gegeben sei, keinen Abbruch tun.

Johann Georg August Galetti war zu Altenburg am 19. August 1750 geboren und studierte in Göttingen. Der erste Anlaß zu seiner schriftstellerischen Tätigkeit soll der Umstand gewesen sein, daß er auf dem Gute des Herrn von Schlotheim, wo er als Hauslehrer lebte, eine kleine Handdruckerei fand, auf der er einen selbstverfaßten „Leitfaden der Geschichte" für seine Zöglinge auch selbst druckte. Er erhielt im Jahre 1783 eine Professur am Gymnasium zu Gotha, der er bis 1819 vorstand. Im wohlverdienten Ruhestand starb er am 16. März 1828. Er teilte seine ganze Tätigkeit zwischen dem Katheder und dem Schreibtisch. Die von ihm herausgegebenen zahlreichen Werke im Fache der Geschichte und Geographie fanden allgemeinen Beifall und erlebten viele Auflagen. Seine unvergleichlichen Aussprüche auf dem Katheder wurden anfangs von den Schülern mündlich herumgetragen, dann aber, als sie an Zahl zunahmen — es sind über 400 erhalten —, schriftlich aufgezeichnet. Auch die nachfolgenden Aussprüche aus seinen Unterrichtsstunden in Physik, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Mathematik usw. sollen seinem Andenken keinen Eintrag tun.

Weltbekannt ist sein Ausspruch: „Ich sehe wieder viele, die nicht da sind." Nur wenige wissen es, daß diese Worte Galetti gesprochen.

„Was die Farbe des Mondes betrifft, so ist sie gewöhnlich groß.

Ehe das Pulver erfunden wurde, mußte man mit Lunten losbrennen. Man lud die Kugel unten hin, das Pulver oben drauf. Das knallte mehr als ein Kanone.

Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andere Lebensart an.

Medea schaffte dem Jason Gelegenheit, den Minotaurus zu töten, nein — es war ein anderer Ochse, der das goldene Vlies brachte.

Cyrus bekam von Artaxerxes einen Dolch mit dem Stoße und fiel vom Pferde.

Deiotarus war der Sohn seines Vaters.

Die Wirkung der Sichelwagen bei den Baktrern war so verheerend, daß von den Feinden nicht ein Mann davonkam; daher mußten die übrigen nach der Schlacht um Pardon bitten.

Es ist eine häufige Erscheinung in der römischen Geschichte, die aber nicht oft vorkommt.

Wäre Caesar nicht über den Rubikon gegangen, so läßt sich gar nicht absehen, wohin er noch gekommen wäre.

Richard III. ließ alle seine Nachfolger hinrichten.

Nach der Hinrichtung der Maria Stuart erschien Elisabeth im Parlament, in der einen Hand das Schnupftuch, in der anderen die Träne.

Gotha ist nicht weiter von Erfurt entfernt, als Erfurt von Gotha.

Ägypten wird eingeteilt in das wüste und glückliche Arabien.

Die Hottentotten haben ein so gutes Gesicht, daß sie ein Pferd drei Stunden weit tappen hören.

Die Bewohner von Hinterindien haben südlich unter dem Munde eine Öffnung. Ich habe sie mir auf der Karte gemerkt.

Die venezianische Verfassung ist eine gemischte Aristokratie, aus der es schwer ist, wieder herauszukommen.

Der Rat der Fünfzehn in Venedig besteht abwechselnd aus sieben Mitgliedern, von denen zehn alle Jahre wiedergewählt werden.

Die Kälte wächst gegen den Nordpol um zehn Grad, zuletzt hört sie ganz auf.

Der Tiger, der Leopard und der Panther lassen sich nur durch das Fell unterscheiden, welches bei allen dreien bunt ist.

Die Kohlmeise ist von der Blaumeise dadurch unterschieden, daß sie blau ist.

In der Mathematik gibt es viele Lehrsätze, welche sich nur dadurch beweisen lassen, daß man von vorn anfängt.

Ich bin jetzt aus dem Konzept gekommen, und da dürft ihr mich nicht darin stören.

Dort sitzt wieder ein Unruhiger; ich will ihn aber nicht nennen, er heißt mit dem ersten Buchstaben Madelung.

Wer über diesen Gegenstand etwas Schriftliches nachlesen will, der findet es in einem Buche, dessen Titel ich vergessen habe; es ist aber das 42. Kapitel.

Widersprechen Sie nicht dem, was ich Ihnen niemals gesagt habe!

Das war nun so, nämlich es war nicht so."

Sooo — 'n Bart!

Allerlei Kurioses aus der Geschichte bärtiger Frauen.

Von Gustav Kern.

Die Jahre liegen hinter uns, da Wanderzirkusse, oder rührige Schaubudenbesitzer Frauen mit stattlichen Vollbärten als „größte Attraktion" des Jahrhunderts den Schaulustigen auf Jahrmärkten und Schützenfesten vorstellten. Fräulein „Leo" Hernandez, einst eine der Sehenswürdigkeiten des weltberühmten Zirkus Barnum war wohl die letzte ihres Geschlechts, die — löwengleich — in wallendem Bart und gewaltiger Mähne einherschritt. Sie soll, wie der Nachwelt überliefert wurde, von Natur aus ein ein schüchtern-junges Mädelchen gewesen sein, von ausgesprochener Sanftheit und Gutmütigkeit, dabei ein wenig eitel wie alle rechten Evatöchter. Man erzählt sich sogar, sie habe sich trotz ihres merkwürdigen Äußeren des Sonntags gern herausgeputzt und sei manchmal auf Eroberungen ausgegangen. Das dürfte wohl eine kleine boshafte Übertreibung sein. Immerhin sind uns Fälle aus der Kulturkuriosa überliefert, aus denen erhellt, daß es in früheren Zeiten tatsächlich bärtige Frauen gegeben hat, die sich nicht nur besonderer Beachtung, sondern auch der Wertschätzung und — Liebe ihrer Zeitgenossen erfreuten.

Wenig allgemein bekannt ist die Tatsache, daß in vorgeschichtlicher Zeit auf der Insel Zypern die Venus stets als bärtige Göttin versinnbildlicht und verehrt wurde, ja, daß dieser Kult der bärtigen Venus später auch im alten Rom nachgewiesen werden konnte. Wenn man ferner berücksichtigt, daß, wie Ausgrabungen ergaben, auch auf altägyptischen Reliefs Frauen mit Bärten dargestellt wurden, daß z. B. die Königin Hatsopsiton aus der 18. Dynastie von Theben als eine Frau mit modisch gestutztem Backenbart der Nachwelt erhalten blieb, daß ähnliche Fälle auch aus dem Mittelalter und dem Beginn der Neuzeit nachzuweisen sind, so steht man scheinbar vor einem Rätsel menschlicher Geschmacksverwirrung. Der Kulturhistoriker aber erinnert daran, daß es zu allen Zeiten Perioden gegeben hat, da Gesinnungswandel und allgemeine Lebensumstände nicht nur zu einer Angleichung sondern darüber hinaus zu einem gewissen Austausch bestimmter Geschlechtsmerkmale führten.

Von Victor Hugo stammt das bittere Wort, daß allzu oft die Geschichte der weiblichen Schwachheit zugleich die der männlichen Jämmerlichkeit sei, woraus man schließen könnte, daß die Männer jedes Zeitalters diejenigen Frauen haben, die sie verdienen. Wie der Mann sie sich wünscht — so gibt sich die Frau. An dieser Erkenntnis läßt sich nicht rütteln. Sie ist zur Genüge durch Beweise erhärtet worden, und Ausnahmen bestätigen auch hier nur die Regel. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, daß die bärtigen Frauen trotz ihrer großenteils abschreckenden Häßlichkeit einen Mann fanden, daß aber die Ehen meistens unglücklich wurden, da diese Frauen an Männer gerieten, die auf der Suche nach der vermännlichten Frau sich als Schwächlinge erwiesen. Daß diese Frauen selbst keineswegs an sogenannten „Minderwertigkeitskomplexen" litten, zeigen verschiedene Beispiele. So wird von der Schwester Kaiser Karl V., Margarete von Parma, berichtet, sie sei sehr stolz auf ihren Bartschmuck gewesen, und es habe für einen ausländischen Gesandten kein sichereres Mittel gegeben, sich ihre Gunst zu verscherzen, als wenn er ihr riet

sie möge sich doch den für eine Frau scheußlichen Bart abscheren lassen.

Eine seltsame Erscheinung muß auch die 1668 in Dresden geborene Rosa Margarete Müller gewesen sein, im Volksmund „Bart-Müllerin" genannt. Sie trug einen prächtigen Backenbart und erregte damit allgemeines Aufsehen. Als August der Starke, der zeit seines Lebens eine Schwäche für Absonderlichkeiten bekundete, die bereits Vierundsechzigjährige einmal zu sehen bekam, fesselte ihn der Anblick der bärtigen Alten so sehr, daß er ihr vorschlug, sie möge sich auf seine Kosten porträtieren lassen. Daraus wurde nichts. Die „Bart-Müllerin" weigerte sich auf das entschiedenste und erklärte dem Landesfürsten kurz und bündig: „Ich bin mir zu gut für solche dummen Scherze". Wodurch sie gleichsam den sprichwörtlichen Männerstolz vor Fürstenthronen bekundete. Der Kurfürst war Kavalier genug, um auf die Erfüllung seines Wunsches verzichten zu können. So blieb die Nachwelt ohne ein Bild der Bartträgerin. Hochbetagt starb Rosa Margarete Müller 1762, im vorletzten Jahre des Siebenjährigen Krieges.

Eine Absonderlichkeit für sich stellte eine in Tunis ansässige Französin namens Berta Aikara dar, von der ihre Zeitgenossen behaupteten, sie sähe Kaiser Napoleon III. geradezu täuschend ähnlich. Es ist dies zweifellos der einzige in der Kulturgeschichte verzeichnete Fall, daß eine Frau in ihrem Äußeren Anlaß zu Verwechslungen mit einer historischen männlichen Persönlichkeit gab. Zur Zeit des Zweiten Kaiserreichs tauchte plötzlich die ungläubig aufgenommene Nachricht in Paris auf, der Kaiser von Frankreich habe eine Doppelgängerin, die sich in Tunis aufhalte. Als diese Kunde aber von mehreren nach Tunis gereisten Franzosen bestätigt wurde und genaue Beschreibungen der Aikara vorlagen, mußte man die Nachricht in Paris wohl oder übel als der Wahrheit entsprechend zur Kenntnis nehmen. Allen Vorstellungen ihres Mannes und der Behörden von Tunis zum Trotz trug Madame Berta Aikara ihren Spitzbart à la Napoleon mit unnachahmlicher Würde. Und auf ihren langausgezwirbelten Schnurrbart war sie genau so stolz wie der Kaiser auf den seinen.

Auch in der Neuen Welt tauchte im vorigen Jahrhundert ein weibliches Bartwunder auf, die im Jahre 1832 in Lincoln geborene Miß Taylor. Sie soll als junges Mädchen ein recht eingebildetes und putzsüchtiges Geschöpf gewesen sein. Ihre Freier, denen sie gehörig die Köpfe verdrehte, konnten ein Lied davon singen. Einer nach dem anderen erhielt von ihr einen Korb. Dann aber schien es fast so, als ob der Hochmut des jungen Mädchens seine gerechte Strafe empfing. Miß Taylor begannen Haare im Gesicht zu wachsen. So sehr sie sich dagegen sträubte — es half ihr alles nichts: sie bekam einen Bart, einen stattlichen „Pastorenbart", wie uns ein gewissenhafter Chronist vermeldet. Fortan gingen der also Gezeichneten die Freier im großen Bogen aus dem Wege. Aus dem schnippischhoffärtigen Mädchen aber wurde eine vernünftige hilfsbereite Jungfer, die viel Gutes im stillen tat und hochgeachtet in den neunziger Jahren ihr wechselreiches Leben beschloß.

 **Bunte Chronik** 

Hexen werden ausgebuddelt.

Bei der Planierung eines Platzes, der sich zwischen dem Czernin-Palais und dem Außenministerium in Prag hinzieht, wurde von den Arbeitern ein interessanter Fund gemacht. Bei den Grabungen stieß man auf mehrere hundert Skelette. Historiker stellten fest, daß es sich dabei um die Überreste einer mittelalterlichen Gerichtsstätte handelte. Bei einigen Skeletten lagen die Gehirnschalen bei den Füßen, was beweist, daß diese Personen durch das Schwert hingerichtet wurden. Auch Aschenreste wurden gefunden, die für die Verbrennung von Missetätern zeugten. Einige Frauengerippe trugen Bronzeringe, zahlreiche andere befanden sich in einer unnatürlichen, zusammengekauerten Stellung. Sie waren mit Draht zu richtigen Paketen verschnürt. In diesen Fällen handelt es sich um Hexen, denen durch die Fesselung eine Rückkehr auf die Erde unmöglich gemacht werden sollte.

Messen Sie Ihre Lachstärke!

Einfach in herzerfrischendes Lachen ausbrechen, wenn sich etwas Erheiterndes ereignet — das gibt's nicht mehr, das ist völlig unwissenschaftlich! Können Sie angeben, in welcher Lautstärke Sie lachen? Der neue Apparat zur Messung der Lachstärke, der in einem Zirkus in Manchester aufgestellt worden ist, soll das Lachen der Menschen kontrollieren. Für einen Zirkus übrigens eine durchaus zweckmäßige Einrichtung. Aber jeder einzelne kann an diesem Apparat sein Lachen messen. Es ist ein Apparat, der aus mehreren Mikrophonen besteht, in die ein Mensch aus ganz bestimmter Entfernung hineinlachen muß. Die Mikrophone führen das Lachen zu einem Verstärker, und dieser ist wieder mit einem Stift verbunden, der die Kurve des Lachens auf einem Papierstreifen aufzeichnet. Je lauter ein Mensch lacht, umso höher steigt die Kurve an. Von dem neuen „Lachmesser" wird mit größter Begeisterung Gebrauch gemacht.

*

Tragödie eines Heimkehrers.

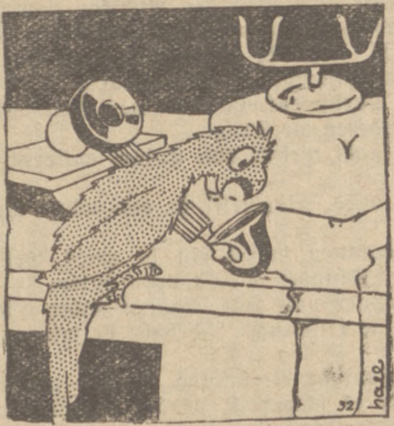
Die letzten Jahre waren reich an Tragödien von Menschen, die aus der Kriegsgefangenschaft nicht so rasch zurückgefunden haben. Sie lebten als geistig Versprengte Jahre hindurch mit den Menschen zusammen, die während des Weltkrieges zuerst ihre Herren, dann ihre Freunde waren. Sie glaubten sich in der Fremde ansiedeln zu können, bis die Enttäuschung oder die Sehnsucht doch übermächtig wurde und sie wieder in die Heimat zurücktrieb. Aber hier wartete meist auf sie eine neue, noch schlimmere Enttäuschung. Auch die Heimat war Fremde geworden. Sie stieß die Heimkehrer aus. Die Wurzellosen konnten nicht neue Wurzeln schlagen. Das Schicksal trieb sie weiter, meist ins Unbekannte, Dunkle einer ungewissen Zukunft hinein.

Eine neue Tragödie dieser Art ereignete sich soeben in einem mährischen Dorfe bei Kaschau. Hier erschien der Bauer Martin Kuca, der seit dem Weltkriege verschollen war, erzählte, daß er soeben aus Rußland käme und fragte nach seiner Familie. Die Bauern, die den Totgeglaubten erst nach langem Hin und Her wiedererkannten, schüttelten die Köpfe. Ja, die Söhne wohnten noch im Dorf, aber die Frau, die 13 Jahre auf ihn gewartet habe, sei nicht mehr hier. Sie habe sich vor fünf Jahren nach auswärts verheiratet.

Der Heimkehrer ging zu seinen Söhnen. Auch sie erkannten ihn zunächst nicht. Sie waren arm, der wiedergekehrte Vater bedeutete für sie eine Last. So blieb das Gespräch sehr kühl. Schließlich nahm der Heimkehrer die Klinke in die Hand und ging von dannen.

Am nächsten Morgen fand ihn ein Dorfbewohner im Walde. Er hatte sich erhängt. Die Enttäuschung war zu groß gewesen.

 **Lustige Ecke** 



„Ja, Liebling, ich sitze noch immer hier im Bureau und arbeite!"

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z. o. p. beide in Bromberg.